

nicht unbedingt der Autorin angelastet werden. Hervorragend nach wie vor der unveränderte Bildteil, ohne durch künstliches Licht verursachte störende falsche Schatten. Nach Auffassung des Rezensenten: Verglichen mit vergleichbaren Veröffentlichungen: erste Klasse. Mit geringen Ausnahmen, die wegen schlechter Bildqualität bei einer Neuauflage hätten ersetzt werden müssen: Nowgorod 101, Gnesen 123, Monreale 161, Monreale West 197. Offen bleibt auch die Frage, warum überhaupt bunte Bilder, vor allem wenn der Bilduntergrund farbig dargestellt ist und stört (213 Benevent).

Nach dem Geschmack des Rezensenten sind nach wie vor Bronzetüren schwarz-weiß fotografiert eindrucksvoller. Der Grund für den Wechsel zwischen beiden Darstellungsarten ist nicht erkennbar, auch nicht, warum die Dublette von Augsburg (Mose und die Schlange 34 und 35) einmal schwarz-weiß und einmal bunt geboten wird. Ein Vorschlag für eine dritte, dann wirklich veränderte Auflage: die Totalen in bunt, notfalls sogar nicht frontal sondern eingebettet in die Umgebung, eben so wie es der Besucher bei der Ankunft erlebt. Die Detailaufnahmen dann ausschließlich schwarz-weiß.

Schade auch, daß die im Literaturverzeichnis genannte neue Literatur nicht eingearbeitet wurde. Dazu drei Beispiele: Hildesheim Tafel 36 wird unterschrieben mit »noli me tangere und Himmelfahrt«. Wenn in der Dokumentation dazu gesagt wird »... die Szene der Himmelfahrt an, auf die auch die von Weinranken auffliegenden Adler hinweisen ...«, dann müßte dies mindestens begründet werden. Jedenfalls leuchtet mir die Deutung von Bernhard Gallistel in seinen beiden Veröffentlichungen von 1990 eher ein. Dort wird unter Berufung auf Ambrosius diese Deutung vermieden: »Der Rauschtrank spendende Rebstock ist mythisches Ursymbol religiöser Ergriffenheit und göttlichen Gebens. Jesus selbst machte ihn zum Gleichnis seiner liebenden Verbundenheit mit den Seinen. In der altchristlichen Kunst wiesen Trauben pickende Tauben und Pfauen auf die Paradiesesfreuden der Seligen voraus. Die Adler in unseren Weinstöcken sind nicht das Sinnbild des sicher auferstandenen Christus, sondern auch wieder der Gläubigen Teilhabe an ihm, das Herrngleichnis von den Adlern, die sich von einem Tierkadaver anlocken lassen, halten Kirchenväter als Verheißung Christi, daß er uns dort versammelt, wo sein heiliger Leib gestorben ist, auf daß wir teilhaben an ihm.« Das Buch hätte gewonnen, wenn solche Neuerscheinungen in den Text eingearbeitet worden wären.

Ein zweites Beispiel: Warum wird an der Einzeldeutung (Nowgorod F 232) festgehalten, daß es sich um Petrus oder Christus im Kerker handle? Die Haartracht und der Bart sind nicht vergleichbar mit den anderen Christusköpfen in Nowgorod.

Ein drittes Beispiel: Auf dem Bild des Verhörs vor dem Richter in der Passionsgeschichte (Hildesheim) muß der Affe nicht unbedingt direkt als Teufel gedeutet werden. Damals galt der Affe grundsätzlich als ein gängiges Sinnbild für die eitle und böse Welt.

Drei Beispiele sind herausgegriffen, um die erwünschte Einarbeitung neuer Literatur zu begründen. Es bleibt noch eine kleine und eine größere Frage. Die kleinere: Warum ist es Kunsthistorikern nicht möglich, 21 Jahre nach der verbindlichen Veröffentlichung der Loccumer Richtlinien für die Schreibweise biblischer Namen diese zu übernehmen?

Der größere verbleibende Wunsch aber ist: Einer Neuauflage würde es guttun, wenn eine gründliche, synoptische Untersuchung des Bildprogrammes der verschiedenen Türen möglich wäre. Dann wären auch die im Vorwort zu lesenden allgemeinen Bemerkungen zum Bildprogramm hinfällig.

Im übrigen ist der Rezensent nicht nach der anhaltenden Faszination der Bronzetüren dieses Zeitraumes gefragt. Gefragt ist die Qualität der Präsentation und der Erschließung.

Besäße der Rezensent nicht ohnehin die erste Auflage, er würde die dritte Auflage abwarten. Bis dahin aber möchte er jedem, der Stichwörter wie Hildesheim, Nowgorod, Pisa oder Verona ... für beachtenswert hält, empfehlen, diese Neuauflage seinem Bücherschrank einzuverleiben. Trotz der wohlwollend gemeinten Verbesserungsvorschläge: Es bleibt ein faszinierendes Buch für ein noch mehr faszinierendes Detail unserer abendländischen Bildtradition.

*Anton Bauer*

GUNNAR BUGGE, BERNARDINO MEZZANOTTE: Stabkirchen. Mittelalterliche Baukunst in Norwegen. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet. 132 S., 279 Abb., Zeichnungen, Pläne, Illustrationen und Karten. Geb. DM 98,-.

Die den übrigen Europäern weitgehend verschlossene Welt der norwegischen Stabkirchen wird in diesem Buch mit Beschreibungen, Analysen sowie mit exzellenten Fotografien und Werkzeichnungen vorgestellt. Die Texte stammen von Gunnar Bugge, Oslo, die Fotos von Bernardino Mezzanotte, Architektur-Fotograf in Mailand.

Als bei uns die großen spätromanischen Kirchen und gotischen Kathedralen gebaut wurden, entwickelte sich in Skandinavien die Gattung der Stabkirchen. Das reichlich zur Verfügung stehende Holz und die Erfahrung der Wikinger mit Schiffsbauten kam dieser Entwicklung sehr zugute. Der Formenreichtum stammt auch aus vorchristlichen nordischen Traditionen. Beschrieben werden die Stabkirchen soweit sie nicht Brandkatastrophen zum Opfer gefallen sind. Unter Berücksichtigung bestimmter Stilverwandtschaften werden hilfreiche, günstige Routenvorschläge vorgelegt.

Im ersten Kapitel werden die Stabkirchen als das kulturelle Vermächtnis des mittelalterlichen Norwegens vorgestellt. Im Kapitel zwei werden die Konstruktionssysteme beschrieben. Im dritten Kapitel geht der Verfasser dem Ursprung, den Vorbildern und der Entwicklung der Stabkirchen nach. Im vierten Kapitel versucht der Verfasser eine Klassifizierung, wie er es nennt, einen typologischen Vergleich bzw. ein »Entwicklungsdiagramm«. Im fünften Kapitel werden Portale und Dekorationen dargestellt. Im kurzen sechsten Kapitel wird über die Entdeckung und Bewahrung der Stabkirchen berichtet.

Im siebten und achten Kapitel wird nun ein Tourenvorschlag zu den erhaltenen Stabkirchen entwickelt: Die Fahrt zu den zehn großen Denkmälern, von Lom aus; zu den zehn Kirchen im Landesinneren von Reinli aus; zu den vier in Museen erhaltenen Kirchen und schließlich zu fünf weiteren Stabkirchen.

Unter Anspielung auf Le Corbusier wird im Nachwort von Stabkirchen als »Maschine für die Anbetung« gesprochen. Diese Zusammenfassung ist schwer nachvollziehbar.

Grundrisse, Aufrisse und technische Details bereichern das Ganze, bleiben aber zum Teil dem Laien nicht zugänglich. Rund herum ein instruktives und einladendes Buch mit zahlreichen meisterlich gelungenen Fotos, die auch die umgebende Landschaft nicht ausschließen. Die Veröffentlichung ist um so verdienstvoller, als – nach Kenntnis des Rezensenten – bisher nur zwei Fachveröffentlichungen in deutscher Sprache zugänglich sind.

Nur am Rand sei bemerkt, daß ein Register vermißt wird. Die ausdrückliche Beschränkung auf Norwegen ist zwar methodisch einleuchtend, auch im Blick auf die durch die Normannen geförderten Steinkirchen im übrigen Skandinavien. Der Rezensent meint aber im angrenzenden Schweden und einem schmalen Streifen Finnlands auch schon Stabkirchen entdeckt zu haben. Aber vielleicht war er nicht genügend informiert und ist auf Rekonstruktionen hereingefallen.

*Anton Bauer*

BERNHARD GALLISTEL: Die Bernwardsäule und die Michaeliskirche zu Hildesheim. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 1993. 135 S.

Dieses neue Buch von Bernhard Gallistel greift zurück auf dessen eigene Forschungen und Veröffentlichungen (z. B. Die Bronzetüren Bischof Bernwards im Dom zu Hildesheim. Freiburg i. Br. 1990). Die neue Veröffentlichung steht im Zusammenhang mit der instruktiven und faszinierenden Ausstellung »Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen«, die anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Amtseinsetzung des Bischofs Bernward in Szene gesetzt worden war. Die Neuveröffentlichung akzentuiert stark den Zusammenhang der Christussäule mit ihrem ursprünglichen Standort, der Michaeliskirche, und trägt umfassend noch einmal die Überlegungen zur Urgestalt der Säule vor.

Das Einleitungskapitel behandelt Leben und Kunst im Lebenswerk des Bischofs Bernward. Das zweite Kapitel beschreibt die Michaeliskirche, die Stiftung Bernwards und die Kreuzaltaranlagen. Fünf Zeichnungen von Alberto Graf Carpiceci helfen der rekonstruierenden Fantasie auf. In einem kürzeren Abschnitt wird das Schicksal der Christussäule nachgezeichnet, bis sie ihren Platz im Dom gefunden hatte. Die einzelnen Reliefs werden hier beschrieben und ihr ikonographischer Zusammenhang. Namentlich werden genannt der Codex aureus aus Echternach, die Evangeliare Ottos III. (jetzt München und Aachen), das Perikopenbuch Heinrichs II. und der Codex Egberti aus Trier. Besonders wird auf den Zusammenhang zwischen dem »kostbaren Evangeliar« aus der Schreibwerkstätte Bernwards hingewiesen. Leider werden die allgemein genannten Zusammenhänge nicht spezifiziert und durch Illustrationen veranschaulicht. Nicht bei jedem Leser und Betrachter kann vorausgesetzt werden, daß er solche Illustrationen im Detail vor Augen hat. In diesem Zusammenhang wird auch an die vielfältigen Einflüsse antiker Traditionen erinnert, was zum Beispiel mit dem Hinweis auf die Trajan-Säule in Rom angedeutet wird. Ab S. 46 werden dann die einzelnen Szenen des Reliefbandes vorgestellt und illustriert. Grundsätze zur Bildauswahl und Gründe für die Bildausschnitte werden vermißt.

S. 89–108 wird der bekannte Versuch, die Urgestalt der Säule zu rekonstruieren, vorgestellt. Krönende Kreuzigungsgruppe (die nicht erhalten ist) oder krönendes Kapitell. Um der Lösung näher zu kommen,